

Verortungen des Glaubens – à suivre?

Die französischsprachige Diskussion um die Pfarrei geht weiter

„Die Pfarrei neu erfinden“/„Réinventer la paroisse“ (*Pelchat*) lautet der Titel einer Neuerscheinung, die sich als Anlass für einen Überblick über die aktuelle französischsprachige Diskussion über die Pfarrei anbietet – ähnlich wie vor einigen Jahren der Band „Die Pfarrei auskehren“/„Balayer la paroisse“ (*Bobineau/Borras/Bressan*; vgl. *Quisinsky* 2011). Nach wie vor wird von Deutschland aus mit Interesse auf Frankreich geblickt, wenngleich gelegentlich selektiv. **Michael Quisinsky**

Zugleich erfolgen beiderseits des Rheins die immer komplexeren Entwicklungen in Theorie und Praxis der Pfarrei in einem solchen Tempo, dass die vom II. Vatikanum angemahnte – und von Papst Franziskus in seiner „Magna Charta“ der Pfarrei in *Evangelii Gaudium* 28 konkretisierte – wechselseitige Verschränkung von Theorie und Praxis (bzw. Dogma und Pastoral) kaum folgen („suivre“) kann. Wie ging die Diskussion weiter („la suite“)? Welche Entwicklungslinien verdienen besondere Aufmerksamkeit („à suivre“)? Welchen Impulsen wäre zu folgen („suivre“/„à suivre“)?

DIE PFARREI NEU ERFINDEN

Der Band „Réinventer la paroisse“ vereint alle Vorteile einer bestimmten französischsprachigen Theologie, in der pastorale und systematische, kanonistische und historische Aspekte ineinanderfließen. Anlässlich des 350. Jahrestags der Errichtung der ersten nordamerikanischen Pfarrei nördlich der spanischen Kolonien entfaltet leitmotivisch Gilles Routhier, wie beherzt-kreativ François de Laval, der aus Frankreich stammende erste Bischof von Québec (1658-1688), in der missionarischen Situation Nordamerikas mit den

damaligen (tridentinischen) Rahmenbedingungen von Theorie und Praxis der Pfarrei umging.

Was die gegenwärtigen Rahmenbedingungen angeht, untersucht der zwischenzeitlich zum Weihbischof in Québec ernannte Herausgeber Marc Pelchat die „remodelages paroissiaux“ in der frankophonen Welt und zeigt: auf dem Weg zu größeren pastoralen Einheiten stehen erstens theologische Überlegungen i.e.S., zweitens praktische Fragen und drittens – last not least – „allzumenschliche“ Faktoren in einem engen Zusammenhang. Im Hintergrund steht die Frage, wie zu verhindern wäre, dass die Schere zwischen Ideal und Wirklichkeit weiter aufgeht.

Der Pariser Ekklesiologe Laurent Villemin geht bei der diesbezüglich entscheidenden Frage nach der territorialen Dimension des Kircheseins von den Grenzen aus, an die die Pfarrei heute stößt. In seinem Beitrag distan-

Michael Quisinsky

geb. 1976, Dr. theol., Lehrer in der französischsprachigen Schweiz und Privatdozent für Fundamentalthologie an der Universität Freiburg (Schweiz); Forschungsschwerpunkte: II. Vatikanum sowie die Geschichtlichkeit von christlichem Leben und Denken in ihrem Zusammenhang.

ziert er sich deutlicher als in früheren Schriften vom Löwener Kirchenrechtler und Lütticher Generalvikar Alphonse Borras, der die Pfarrei als Basisgröße der Kirche vor Ort betrachtet.

In dieser Grundsatzdebatte (in der Borras im vorliegenden Band nicht selbst zu Wort kommt) geht es um Fundamentales: welche Mittel hat bzw. gibt sich die Kirche, um ihrem ekklesiologisch unaufgebbaren Anspruch gerecht zu werden, zumindest prinzipiell für alle da zu sein (bzw. sein zu wollen), m. a. W. wahrhaft „katholisch“ zu sein? Während Villemin nicht zuletzt aufgrund der rasanten Überalterung und Auszehrung von Klerus und Gemeinden in Frankreich die territoriale Verfassung der Pfarrei als nachrangige theologische Komponente zu werten bereit ist (bzw. das Bistum als primäre territoriale Bezugsgröße ins Spiel bringt), bleibt Borras dem Gedanken verpflichtet, dass gerade die Territorialität kirchlichen Lebens in Form der Pfarrei vor Ort Garant für Katholizität ist. Nach Überlegungen von Daniel Cadrin über die Zusammenarbeit der Pfarrei mit den im französischsprachigen Sprachraum starken Orden und geistlichen Gemeinschaften ist als Problemanzeige eigener Art mit Beiträgen von Luca Bressan, Arnaud Join-Lambert und Alain Faubert fast die Hälfte des Bandes der Frage nach dem Amt insbesondere des Priesters bzw. des Pfarrers gewidmet. Faubert, dem zweiten zwischenzeitlich von Papst Franziskus zum Weihbischof (in Montréal) ernannten Autor des Buches, gelingt hier ein Brückenschlag zwischen Kirchenrecht und Spiritualität:

„Zuerst und vor allem gilt es, bei den Getauften, Laien und Ordinierten, eine kirchliche Spiritualität zu nähren, die an der Kontem-

plation des Heiligen Geistes ausgerichtet ist, der die komplementären Gaben im Gesamt des kirchlichen Leibes verteilt und der der wahre Leiter der Gemeinschaft ist [...]. Wir müssen auch auf eine presbyterale Spiritualität setzen, die durch den Zugang vom Leitgedanken des Vorsteherdienstes her erneuert wird. Ohne die Idee der Repräsentatio Christi zu leugnen, die allerdings eher im Handeln des Hirten als in seiner Person zu verorten ist, lädt der Leitgedanke des Vorsteherdienstes Presbyter und Bischöfe dazu ein, nicht nur ihre Situation als ‚Mensch unter Menschen‘ und ‚Priester für die anderen‘ wertzuschätzen, sondern auch ihre Aktivität ‚mit‘ ihnen [...]“ (Faubert, 118f.).

TERRITORIALITÄT ALS GARANTIE DER KATHOLIZITÄT

Mit dem Verweis auf die Amtsfrage und ihre eucharistische wie communiale Dimension endet auch die am Institut Catholique de Paris entstandene Dissertation von Élisabeth Abbal zum Thema „Pfarrei und Territorialität im französischen Kontext“ (Abbal, 488f.). In seinem Vorwort verweist Alphonse Borras auf den Anspruch der Katholizität, die sich, wenngleich nicht mehr in traditioneller „Umschreibung“ bzw. „Eingrenzung der Territorien“ („circonscription des territoires“), so doch in davon nicht zu lösender „Einschreibung in einen Ort“ („inscription en un lieu“, ebd., 11), realisiert.

Abbals Studie bietet neben dem Aufweis des theologischen Fragehorizonts ein Gesamtbild der französischen Situation („La recomposition des territoires“ [1980-2014], ebd., 109-187) sowie Fallstudien zu sechs (Erz-)Diözesen, die

für die überaus große „eklesiale Diversität“ (ebd., 189) Frankreichs stehen. Zwar kann man das Vorgehen der sechs Diözesen in drei Gruppen einteilen (Neugründung einer reduzierten Zahl von Pfarreien, „Sektor“ als pastorale Basisebene, Erneuerung der Gemeinschaftsform als Ausgangspunkt; vgl. auch zusammenfassend ebd., 254).

Jedoch zeigen etwa die als Beispiel für die letzte Gruppe dienenden Diözesen Fréjus-Toulon und Poitiers, dass damit recht unterschiedliche Kirchenbilder und Handlungsoptionen einhergehen können. Letztgenannte Diözese nicht aus der Perspektive deutscher Wahrnehmung, sondern im Vergleich mit anderen französischen Diözesen zu betrachten, gibt zu denken.

Abbal legt Stärken und Schwächen bzw. offene Fragen aller französischen Modelle offen. Dabei gelingt ihr die Gratwanderung zwischen Ideal und Wirklichkeit, etwa mit Blick auf die Überlastung der immer weniger und zugleich „ortloser“ werdenden Priester, oder auf die z. T. großen Schwierigkeiten der Modelle, die auf „communautés locales“ setzen (ebd., 413 u.ö.). Abbal zeigt, warum ungeachtet der Notwendigkeit anderer „Orte“ des Glaubens die Kirche von der Pfarrei als territorialer Verortung um ihrer Katholizität willen nicht absehen kann – was freilich „ein anderes Verständnis von Territorialität“ (ebd., 478) mit sich bringt (Abbal selbst zeigt Sympathien für „pôles“, d. h. „Anziehungspunkte“), in dem Verwurzelung und Mobilität, Nähe und Distanz, Konzentration und Breitenwirkung, Verantwortung und Gelassenheit, Struktur und Geist, Gottesdienst und Weltdienst immer neu in ein konstruktives und auch kreatives Wechselverhältnis gebracht werden müssen.

Das Thema Territorialität der Pfarrei ist auch Gegenstand eines Sammelbandes mit Beiträgen von Historikern und Geographen (*Merdrignac/Pichot/Plouchart/Provost*), der ohne Beteiligung von Theologen entstanden ist – eine gewisse Ausnahme stellt der Katholizismusforscher Olivier Bobineau dar, Autor einer in Deutschland viel zu wenig beachteten Dissertation „Dieu change en paroisse“ (*Bobineau*). In seinem Beitrag über die Gesamtsituation der Veränderungen in der kirchlich-territorialen Organisation interessiert den theologisch versierten Geographen Jean René Bertrand u. a. der historisch enge Zusammenhang zwischen „paroisse“ und „commune“, ist doch bei allem frankreichtypischen Zentralismus bis in die Gegenwart hinein die politische Einzelgemeinde (und sei sie noch so klein) in ihrer Selbständigkeit zentral für das Selbstverständnis der citoyens und citoyennes, das sich freilich derzeit in einem krisenhaften Wandel befindet.

Die Geographin Louisa Plouchart stellt in ihrer Fallstudie zur Erzdiözese Rennes, Dol et Saint-Malo die These auf, dass die Bindung des kirchlich verfassten religiösen Lebens an ein bestimmtes (früher meist sehr kleines) Territorium Ausdruck einer historischen Epoche war, die nunmehr vorüber ist, was sie allerdings mit Blick auf den in Frankreich großen Unterschied zwischen Stadt und Land nuanciert. In jedem Fall sieht sie neben eine weiterhin präsente, oft punktuelle territoriale Bindung an die Kirche mehr und mehr auch die Bindung an eine konkrete Gemeinschaft („faire communauté“, *Plouchart*, 62) treten.

CHRISTLICHE SOZIAL- UND VERGEMEINSCHAFTUNGSFORMEN ZWISCHEN INSTITUTION UND INNOVATION

Dass sich Historiker und Geographen für die Territorialität der Pfarrei auch deshalb interessieren, weil die Kirche als Pfarrei, d. h. als Institution, faktisch vor Ort immer weniger präsent ist, mag ein Symptom der „Exkulturation“ (*Hervieu-Léger, 97; Bremond d’Ars, 9f. u. ö.*) sein. Zugleich verweist dies sowohl auf das Interesse, das auch eine sich säkularisierende Gesellschaft der Religion entgegenbringt, als auch auf die Frage, ob und wie die entsprechende Religionsgemeinschaft einen solchen Wink mit dem Zaunpfahl geistlich und institutionell aufgreift.

Inwiefern in diesem Gesamtzusammenhang einer Exkulturation bzw. „décomposition“ (*Tranvouez*) kirchliche, theologische und geistliche Erneuerungsversuche im Sinne einer neuen Inkulturation bzw. „re-composition“ (*Theobald*) wirken können, dürfte konkret auch von der Frage abhängen, wie bei der notwendigen Betonung der Gemeinschaft („communauté“) eine solche nicht unter der Hand um sich selbst zu kreisen beginnt. Denn das „faire communauté“ (s. o.) kann die verfügbaren Kräfte der Getauften bündeln, ihre Aufmerksamkeit auf einen subtil dominierenden Binnenbereich der Kirche beschränken und Aktivitäten nach „innen“ wie nach „außen“ ins Leere laufen lassen.

Zudem können an die Stelle institutioneller (z. B. territorialer und bürokratischer) informelle (d. h. soziale, mentalitätsbedingte und nicht zuletzt „gewohnheitsrechtliche“) Grenzen treten. Letztere können nicht weniger ausladend wirken als erstere und die Kirche von so manchen Suchenden, Zweifelnden

oder auch nur Schüchternen abschneiden, etwa wenn getaufte, aber treue Fernstehende mit einem aus beruflichen und familiären Gründen geringen Zeitbudget faktisch aus dem Blick derer geraten, die sich z. B. dank familiengeschichtlicher, geographischer und existenzieller Stabilität ein intensives Engagement etwa in „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“ leisten können. Dies stellt ungewollt mitunter eine der informellen Grenzen der Kirche dar, die zu überwinden eine Aufgabe ihrer institutionellen und professionellen Dimension ist.

Es ist natürlich faktisch eine unlösbare Aufgabe, den heutigen Wunsch nach Gemeinschaft mit der gleichzeitig auftretenden Scheu vor Bindung zu versöhnen. Umso wichtiger ist, dass die nicht unproblematische, aber Vieles überhaupt erst ermöglichende institutionelle und professionelle Seite der Kirche im Dienst neuer wie bestehender, aber stets kreativ fortzuschreibender Sozial- und Vergemeinschaftungsformen steht, wofür z. B. Etienne Grieu (ab 2017 Präsident der Pariser Jesuitenhochschule Centre Sèvres) und Vincent Lasceve werben (vgl. *Grieu; Lasceve*).

Nicht zuletzt angesichts der Gefahr unklarer bzw. unsichtbarer Grenzen bleibt deshalb die von Alphonse Borras in Erinnerung gerufene Maxime die zentrale Herausforderung für die Pfarrei, gerade auch in ihrem Wandel „die Kirche *an diesem Ort* für alles und für alle“ zu sein (hier zitiert nach *Borras, 274*).

Dies ist nicht im Sinne einer latenten Überforderung der Pfarrei misszuverstehen, sondern als „katholisierender“ Weckruf zu einer prinzipiellen Offenheit und Aufmerksamkeit „für alles und für alle“, die sich natürlich oft nur exemplarisch bzw. schwerpunktmäßig realisieren lassen. Wem dies zu ambitioniert

ist, mag die Gegenprobe machen: für wen würde sich die Pfarrei (bzw. die vor Ort kirchlich Engagierten) konkret (nicht) interessieren, wenn nicht zumindest prinzipiell für alle? Natürlich weiß auch Borrás nur zu gut um die realen Schwierigkeiten der Pfarrei, die er denn auch mit all ihren Chancen von ihrer nichtexklusiven Rolle im Gesamt der (Diözesan-)Kirche her betrachtet.

Dass die Pfarrei der Ergänzung bedarf, aber eben auch unersetzbar ist, entspricht dem doppelten ekklesiologischen Leitgedanken des II. Vaticanums. Einerseits geht diesem zufolge das kirchliche Leben nicht zuerst von der Pfarrei, sondern von der Diözese als entscheidender Bezugsgröße aus (LG 23). Andererseits betont das II. Vaticanum die ekklesio-genetische Funktion der Eucharistiefeier vor Ort (LG 26). Beides steht in einer Spannung, aber gerade diese kann „gut katholisch“ fruchtbar gemacht werden und die Tiefendimension des Kircheseins garantieren, das immer konkret verortet ist und so über einen konkreten Ort hinausweist.

Hier allerdings scheint die gegenwärtige Situation an die Substanz zu gehen, wie eine Untersuchung des Straßburger Theologen François Wernert zeigt. Seinen Thesen zum „Sonntagsdebakel“ (Wernert, für die Übersetzung Quisinsky 2015, 65 mit Anm. 35 und 36) zufolge steht angesichts der abnehmenden Zahl der Eucharistiefeiern und der Feierorte der Eucharistie vielerorts letztlich die christliche Vergemeinschaftung (ob in traditionellen oder neuen Formen) als solche auf dem Spiel. Der zunehmende Auseinanderfall von „Eucharistiefeier, feiernder Gemeinde und Sonntagsfeier“ schränke überdies auch das missionarische Potential von Kirche- und Christsein ein (Wernert, 453).

VONEINANDER LERNEN – ABER WIE?

Was den deutschen Blick auf Frankreich angeht, kann man manchmal den Eindruck bekommen, dass die als unbefriedigend erfahrene eigene Situation zu einer Faszination führt, die das Gewicht der historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Verwurzelung und Verortung französischer Prozesse, Ergebnisse und Modelle unterschätzt. Besonders gilt dies auch für die in Frankreich gravierenden Unterschiede innerhalb des Katholizismus u. a. zwischen den Generationen, was das kirchliche Leben keineswegs immer bereichert (dazu unverzichtbar *Raison de Cleuziou* 2014).

Wie auch die Rezeption der Milieustudien in Deutschland zeigt, sollte man derlei soziologische Hilfsinstrumente doch auch ganz praktisch immer wieder von „echten“ Menschen vor Ort her lesen, schließlich hängt in einer christlichen Gemeinschaft jenseits aller Theorie viel ganz schlicht davon ab, wer was warum wie macht – oder auch nicht. Der Blick auf das spezifische Potential der Kirche jenseits des Rheins sollte in diesem Sinn den Blick auf das spezifische Potential der Kirche diesseits des Rheins schärfen, nicht verstellen. Gerade in den (west-)deutschen Seelsorgeeinheiten, Pfarreien und Gemeinden „vor Ort“ hat die Kirche nicht nur große Schwierigkeiten, sondern auch ein enormes Potential – man denke nur einmal an hauptamtliche Laienberufe, Kinder- und Jugendarbeit in Pfarreien und Verbänden, Ministrant/innenarbeit, Kirchenmusik von Orchestermessen über NGLs bis hin zum „ganz normalen“ Gemeindegesang „inkulturierter“ Kirchenlieder (nicht nur an Weihnachten!), Kindergärten, Religionsunterricht, Caritas u.v.m.

All dies macht zwar (mitunter zu) viel Arbeit und soll in der Summe keineswegs „erschöpfen“ bzw. kirchliche Ressourcen „erschöpfend“ binden. Aber das damit gegebene „schöpferische“ Potenzial wird einem so recht erst deutlich, wenn man im französischsprachigen Bereich langfristig miterlebt, wie sich Christsein vor Ort ohne alle diese genannten Formen und Aktivitäten bewähren muss. Dies gelingt dort zwar natürlich auch und oft sehr gut, aber es gelingt nicht einfach deshalb automatisch besser, weil die in Deutschland mitunter als Last empfundenen Strukturen, Mittel und Verpflichtungen der Kirche fehlen.

So kann sich die Kirche hierzulande z. B. zwar nicht auf dem volkshirchlichen Erbe mit seinem biographisch und institutionell subtilen Weiterwirken ausruhen, das selbstredend mit vielfältigen Transformationen und (Gegen-) Reaktionen, individuellen und gesellschaftlichen Erwartungen und Vorverständnissen einhergeht, dieses sollte aber auch nicht verschleudert werden. Das bestätigen übrigens auch analoge Beobachtungen aus Frankreich (vgl. *Raison de Cleuziou* 2016).

Beim für die Zukunft entscheidenden Zusammenhang von „Exkulturation“ und „Inkulturation“ (vgl. *Theologen der Welt*, 697f.) jedenfalls ersetzen mit Blick auf die bestehenden Sozial- und Vergemeinschaftungsformen, deren notwendige Trans-Formation und Ergänzung durch neue Formen emphatische Appelle nicht kreative Initiativen und deren konkrete Ermöglichung und Ermutigung, die zwar von einer um sich selbst kreisenden Institutionalisierung erschwert werden können, aber dennoch der Institutionalisierung und Professionalisierung oft mehr verdanken, als es auf den ersten Blick den Anschein hat.

Darauf weist mit Blick auf die „pastorale d'engendrement“, die als Grundhaltung nicht genug zu fordern und fördern ist, der emeritierte Pariser Pastoraltheologe und nunmehrige Generalvikar der Diözese Créteil in der Pariser Banlieue, Henri-Jérôme Gagey hin (*Gagey*, 175). In der Tat stehen vom II. Vatikanum und seinen Intuitionen her Pfarreien und Ämter („ministères“) im Dienst der je neuen Verbindung von Evangelium und Kultur, durch die sie zugleich immer neu angeregt werden (vgl. *Amherdt*).

Die Katholizität, die nach Alphonse Borras vor Ort (und für den Ort) durch die territoriale Verfassung der Kirche als Pfarrei garantiert wird, ist auch der entscheidende Horizont weltkirchlichen Voneinander-Lernens. Arnaud Join-Lambert ergänzt denn auch den deutsch-französischen Dialog um die aus dem englischen Sprachraum stammende Konzeption der „liquid church“. Im Rahmen des Modells von „paroisses-liquides“ erweitert er die Borras'sche Maxime (s. o.) um ein „durch alle“ („par tous“, *Join-Lambert*, 99), wobei übrigens auch dieses Modell wiederum zur Frage nach Amt und Diensten führt (ebd.). Ein englisch-französisch-deutscher „Trialog“ verschärft natürlich besonders im Bereich der Mentalitäten und Emotionen die inner- wie internationale Frage nach dem Umgang mit Denk- und Fragwürdigem – wie z. B. ein aus dem anglophon-evangelikalen Bereich in die französischsprachige Diskussion hineinragendes Beispiel illustriert (vgl. *Giffard*).

Könnte der anhaltende rasante Wandel der Pfarrei nicht ein allorts willkommen Anlass dazu sein, ihre „Formbarkeit“ (*Evangelii Gaudium* 28) auf die von Papst Franziskus inspirierte „Erneuerung“ (ebd.) hin auszu-

richten – in wechselseitiger Verschränkung beständiger „Neuerfindung“ (s.o.) und neu-erfindender Beständigkeit?

In diesem Sinn kann es beim deutschen Blick auf die französischsprachige Diskussion weniger denn je um das bloße Nachmachen („à suivre“) gehen, sondern um die je konkrete Suche nach Formen, sich vor Ort für den Ort und über den Ort hinaus gemeinschaftlich in die Nachfolge Jesu („à la suite de Jésus“) zu begeben. Diese ist getragen von der Hoffnung auf den immer neu zur Welt kommenden („à venir“) Gott: „Dieu a de l’avenir“ – „Gott hat Zukunft“ (*Dagens*).

LITERATUR

- Abbal, Élisabeth**, Paroisse et territorialité dans le contexte français. Préface d'Alphonse Borras, Paris 2016.
- Amherdt, François-Xavier (Hg.)**, Vatican II: quel avenir? Evangile et culture, paroisses et ministères (Théologie pratique en dialogue 42), Fribourg 2016.
- Bobineau, Olivier**, Dieu change en paroisse. Une comparaison franco-allemande, Rennes 2007.
- Bobineau, Olivier/Borras, Alphonse/Bressan, Luca**, Balayer la paroisse? Une institution catholique qui traverse le temps, Paris 2010.
- Borras, Alphonse**, Quelle mission pour nos Églises diocésaines?, in: Amherdt, François-Xavier (Hg.), Vatican II, 271-288.
- Bremond d'Ars, Nicolas**, Catholicisme, zones de fracture. Que devient le catholicisme en France?, Paris 2010.
- Dagens, Claude**, Dieu a de l'avenir. L'héritage du concile Vatican II et la nouvelle évangélisation, in: Amherdt, François-Xavier (Hg.), Vatican II, 43-59.
- Faubert, Alain**, Présidence du curé et leadership paroissial, in: Pelchat, Marc (Hg.), Réinventer la paroisse, 103-120.
- Gagey, Henri-Jérôme**, Les ressources de la foi, Paris 2015.
- Giffard, Pierre-Alain**, La croissance de l'Église. Outils et réflexions pour dynamiser nos paroisses. Préface de Mgr Lacroix, Châteaudun 2012.
- Grieu, Etienne/Lascève, Vincent**, Vers des paroisses plus fraternelles. Les plus fragiles au coeur de la communauté chrétienne. Préface de Mgr Jean-Charles Descubes, Paris 2016.
- Hervieu-Léger, Danièle**, Catholicisme, la fin d'un monde, Paris 2003.
- Join-Lambert, Arnaud**, Vers des paroisses-liquides, in: Pelchat, Marc (Hg.), Réinventer la paroisse, 81-102.
- Merdrignac, Bernard/Pichot, Daniel/Plouchart, Louisa/Provost, Georges (Hg.)**, La Paroisse, communauté et territoire. Constitution et recomposition du maillage paroissial, Rennes 2013.
- Pelchat, Marc (Hg.)**, Réinventer la paroisse, Montréal-Paris 2015.
- Plouchart, Louisa**, Le diocèse de Rennes, Dol et Saint-Malo: maillage paroissial et pratiques religieuses, in: Merdrignac, Bernard u. a. (Hg.), La paroisse, 19-64.
- Quisinsky, Michael**, Verortungen des Glaubens. Neuere französischsprachige Diskussionen um die Pfarrei, in: Lebendige Seelsorge 62 (2011) 141-146.
- Ders.**, „Die Welt sinnlos ohne Gott“? (II). Säkulare Glaubenswelten zwischen Inkarnation und Inkulturation – Rückfragen mit Madeleine Delbrél, in: Boehme, Katja/Herkert, Thomas, ... lauter Sprungbretter in die Ekstase. Alltagsspiritualität nach Madeleine Delbrél, Würzburg 2015, 55-76.
- Raison du Cleuziou, Yann**, Qui sont les cathos aujourd'hui? Sociologie d'un monde divisé, Paris 2014.
- Ders.**, Une revanche du catholicisme festif? Les rites catholiques sur le marché du rituel en France aujourd'hui, in: La Maison-Dieu n° 283, 2016/1, 125-138.
- Theobald, Christoph**, La recomposition du catholicisme européen en débat. Prospective d'un théologien, in: Ephemerides Theologicae Lovanienses 44 (2013) 481-517.
- 50 Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil. **Theologen der Welt** beraten. Kongresstext zum Konzilsjubiläum vom 12.-15. April 2015 in Paris/Frankreich, in: Böttigheimer, Christoph/Dausner, René (Hg.), Vaticanum 21. Die bleibenden Aufgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils im 21. Jahrhundert, Freiburg i. Br. 2016, 661-785.
- Tranvouez, Yvon (Hg.)**, La décomposition des chrétientés occidentales (1950-2010), Brest 2013.
- Wernert, François**, Le dimanche en déroute. Les pratiques dominicales dans le catholicisme français au début du 3e millénaire. Préface de Mgr Albert Rouet, archevêque de Poitiers, Paris 2010.